

Reise - Eindrücke aus Deutschland.

(Karl Barth - R. Biernatycki).

Von H. Wellejus.

(69)

Münster ist eine Stadt, welche eines Besuches wert ist, noch erfüllt von alten, interessanten Gebäuden. Wir alle erinnern uns aus unserer Schulzeit des westphälischen Friedens, welcher 1648 in Münster geschlossen wurde, u. der „Friedenssaal“ steht noch genau wie damals im schönen alten Rathaus. Wir erinnern uns auch wohl ein wenig der Wiedertäufer in Münster, u. der Führer im Rathaus erzählt grauenvolle Geschichten, wie sie zu Tode gemartert wurden. Und man findet viele prächtige Kirchen in der Stadt; an einem brennend heißen Sonnentag ist es kühl im grossen, romanischen Dom mit den alten schönen Glasmalereien. Geht

man in der Kirche herum, findet man viele Andenken aus alter Zeit, aber auch eine Kundgebung aus den allerletzten Tagen. Oben am Chor hat der selbständige katholische Erzbischof von Münster eine gedruckte Bekanntmachung anschlagen lassen über die modernen Frauenkleider; Falls eine Frauensperson wünscht an den kirchlichen Sakramenten Anteil zu haben, soll sie ein anständiges Kleid tragen; dieses muss über den Knien reichen, Hals u. Brust verhüllen u. die Ärmel sollen mindestens zu den Ellbogen reichen. Durchsichtige Kleider erfüllen nicht diese Forderungen. Die Pfarrer haben Befehl bei Austeilung des Sakramentes jede Frau stillschweigend zu übergehen, die sich nicht nach dieser Anordnung gerichtet hat. Die Bekanntmachung sieht nicht einladend aus,

man sagt jedoch, dass sie die beabsichtigte Wirkung erzielt hat.

Der Platz vor dem Dom ist mit grünen Linden bepflanzt. Gegen die Kirche zu ist eine Freiluft-Bühne errichtet, wo man gerade "Das alte Spiel von Jedermann" aufführt als Glied in einem religiösen Fest.

Indessen ist es eins von den anderen Gebäuden, welche den Platz einrahmen, das uns im Augenblick mehr interessiert, nämlich die Universität. Wir sind nach Münster gekommen um Karl Barth zu hören u. Gelegenheit zu haben mit ihm zusammen zu treffen. Beides ist uns gelungen, aber man muss früh aufstehen, wenn man Barth auf der Universität hören will, denn er hält seine Vorlesungen morgens 7-8 Uhr. In den heißen Tagen ist das indessen recht angenehm u. faktisch

finden wir das Auditorium gefüllt mit ca. 100 Zuhörern, wovon gut ein Drittel Frauen. Bei weitem nicht alle Zuhörer sind Theologen; einzelne sind ältere Leute, aber die meisten sind Studenten aus verschiedenen Fakultäten, obwohl die Theologen natürlich in der Mehrzahl sind.

Wir hören eine interessante Vorlesung über Ricard Rothe. Barth selbst ist gross u. mager, jugendlich u. lebhaft; man merkt den Schweizer-Dialekt seiner Sprache an, die im übrigen fließend u. hübsch ist, aber gefüllt mit fremden Wörtern u. Ausdrücken. Der Vortrag ist in objektiver Form gehalten, aber man wird doch gewahr, dass Barth - was zu erwarten war - Sympathie hat für viele von Rothe's Gedanken. Die Vorlesung wird mit grossem Interesse gefolgt u. empfangen mit

dem gewöhnlichen deutschen Studentenbeifall (Scharren mit den Füssen auf dem Fussboden).

Abends sitzen wir als Gäste im traulichen Heim des Professors. Wir frischen gemeinsame Erinnerungen aus Marburg auf, als wir vor 17 Jahren als junge Kandidaten dort verkehrten, aber wir gehen bald über zu den brennenden Fragen der Gegenwart. Ich erkläre dem Professor den Hauptinhalt meines Artikels aus dem Juniheft von „Kirke og Folk“; ich habe das Heft mitgebracht, aber Karl Barth kann nicht dänisch lesen, so dass ich übersetzen muss. Er ist einig mit mir in den meisten der Gesichtspunkte, welche ich vorgebracht habe, aber nicht mit meiner Behauptung, dass er in der Frage vom Kommen von Gottes Reich am meisten von Luther

beeinflusst worden wäre. „Nein“, sagt er, Ragaz u. die Amerikaner wollen Gottes Reich hier auf Erden mit eigenen Kräften schaffen, durch Totalabstinenz, Friedensarbeit, Frauenfrage u.s.w. Das ist „Titanisme“ u. ich bin dagegen. Aber die deutschen Lutheraner denken sich das Kommen von Gottes Reich einmal in der Zukunft durch ein Wunder u. sie meinen nur, dass man in persönlicher Frömmigkeit das Eingreifen Gottes vielleicht in Jahrtausenden erwarten soll. Das ist Pietisme u. führt zu Kvietisme u. davon halte ich mich ganz entschieden fern. Tertium autem datur (Das Dritte wird gegeben werden). Gottes Reich soll hier u. jetzt zu dem Einzelnen kommen u. in der Erwartung, dass man hier das Reich u. dessen Kräfte empfängt, soll man die verschiedenen Aufgaben an die

Hand nehmen mit Gottes Reichs Reistand. Ich verstehe wohl den Gedankengang, wende jedoch ein, dass es gerade Ragaz' Sorge ist, wenn man keinen Standpunkt darstellt wie oben geschehen. Auch er meint ja nur arbeiten zu wollen, wie er es tut, weil Gott zuerst in ihm seine Tat begonnen hat. Es ist sicher, dass verschiedentlich oberflächliches u. selbstgedachtes Menschenwerk möglich ist, namentlich innerhalb der amerikanischen Richtung.

Das Gespräch glitt hinüber auf andere brennende Probleme. Ich bemerkte, dass die Frage: „der feste Punkt“ mir viele ungelöste Schwierigkeiten zu enthalten schien, den wo haben wir das, welches wir mit Sicherheit als „Gottes Wort“ bezeichnen können, wenn man mit Barth u. seinen Freunden der radikalen historischen Kritik

das Recht gibt die Schrift zu behandeln wie ein beliebiges Dokument der Vorzeit? Spielt hier nicht das Subjektive mit, der Glaube an das, welches für mich seine Kraft bewiesen hat als Gottes Wort? Und überhaupt - wird nicht das Verhältnis zwischen der Zusammenarbeit Gottes u. des Menschen zur Errettung des Menschen auch in der kommenden Zeit ein schwieriges Problem für den Gedanken sein? Ist "Glaube" nicht in dem einen oder anderen Sinne etwas Subjektives u. sind wir nicht gezwungen auf der einen oder anderen Weise von unten her zu begreifen u. zu bauen auf das Lebenvermögen u. den Seeleninhalt, welche wir faktisch vorfinden, u. aus dem Drange u. der Sehnsucht, welche in uns vorhanden sind, das ewige Leben zu ergreifen zu welchem wir berufen sind? Lässt sich das Subjektive in dem Grade

eliminieren, wie Barth u. seine Freunde es wollen?

Prof. Barth konnte natürlich nicht in einer derartigen gesellschaftlichen Unterredung erschöpfende Antwort auf diese Fragen geben. Er gab die Schwierigkeiten zu, ebenfalls dass noch eine gewaltige Arbeit erforderlich wäre, aber er sah froh in die Zukunft. Er u. seine Freunde hatten freudigen Arbeitsmut u. fühlten sich überzeugt von Wahrheit u. Recht ihres Standpunktes.

Ich frug nach dem Umfang der Bewegung. Karl Barth wusste, dass es in Deutschland, Holland u. der Schweiz eine Anzahl "Barthianer" gibt, dagegen hatte er keine Ahnung ~~von~~ unseren dänischen Barthianern, kannte auch nicht die betreffenden Namen, aber es interessierte ihn sehr etwas darüber

Zu hören. Er hoffte binnen kurzem unser Land besuchen zu können.

Münster ist eine überwiegend katholische Stadt u. da Barth erst kurze Zeit dort ist, war sein Einfluss hauptsächlich in der jungen Generation merkbar, unter den Studenten; er versammelt sie zum „theologischen The“ u. sie haben ihn sehr gern, ebenfalls seine junge Frau, welche seine Interessen teilt, seinen Vorlesungen beiwohnt u. ihn auf seinen Reisen begleitet, während sie gleichzeitig eine sorgfältige Mutter für ihre Kinder ist.

Wir verlassen das gastreiche Heim mit aufrichtigem: „Auf Wiedersehen“!

Auf der Heimreise verbrachten wir ein Paar Tage in Hamburg bei Studienrat Dr. phil. R. Biernatyki, Oberlehrer bei einem Gymnasium

in Hamburg. Er ist gleichen Alters wie Prof. Barth, hat jedoch eine andere Entwicklung durchlaufen. Er ist Sohn eines Pfarrers; sein Vater lebt noch als Pensionär in Hamburg u. wurde kürzlich von der Kieler Universität zum Ehrendoktor ernannt, wesentlich wegen seiner Interessen für alte Kirchenkunst u. seiner Tätigkeit um alte Kunstschatze der Kirchen vor Zerstörung zu bewahren. Der Sohn studierte Naturwissenschaft, hatte aber gleichzeitig lebhaftes Interesse für Philosophie u. Religion; er unterrichtet fortwährend sowohl Religion als Naturfächer.

Dan kam der Weltkrieg, er musste als Pionier mit zur Westfront vom ersten Tag der Mobilmachung bis zum Kriegsschluss. Er wurde mehrmals verwundet, bekam das

Eiserne Kreuz vom bayrischen Kronprinzen an die Brust geheftet, aber verlor viele gute Kameraden u. hatte überhaupt viele Erlebnisse, welche zu ernstlichem Nachdenken Anlass geben mussten. In der Schlacht an der Lomme fiel einer seiner guten Freunde, ein junger Fischer, ein mutiger u. gewissenhafter Soldat, einziger Sohn der Familie. In den ersten zwei Kriegsjahren hatte er viele gefährliche Aufgaben, kam jedoch ohne Schaden davon; jetzt blieb er im Felde u. die Hoffnungen der Eltern waren für immer vernichtet. Seit länger als 300 Jahren (seit 1565) hatte sich ihr Besitztum vom Vater auf den Sohn vererbt, nun sollte alles in fremde Hände kommen u. die Eltern besaßen nicht einmal seine Grabstätte.

Was wurde nun in den Schützengräbern über einen solchen Todesfall

gesprochen? Ja, antwortet Biernatycki, man hört meist eine von 3 Antworten u. alle besagen im Grunde das Gleiche. Entweder sagt man: „Alles kommt wie es nun einmal kommen muss“, alles in dieser Welt geschieht nach gewissen bestimmten Gesetzen; gewisse bestimmte Voraussetzungen müssen zu ganz bestimmten Resultaten führen, ob wir solche nun freudige oder traurige nennen. Oder man sagt: „Niemand kann seinem Schicksal entgehen“; hier schaltet man einen dunklen Begriff ein, das blinde Schicksal, über welches man übrigens nicht weiter spekuliert; es ist kein Wesen, auf welches man einwirken kann; die harte, unbarmherzige Notwendigkeit herrscht auch hier. - Oder man sagt vielleicht mit einem frommen Leutwyler: „So war es nun einmal bestimmt in Gottes Rat.“ Gewiss, aber demnach

stehen wir auch hier vor der eisenharten Notwendigkeit, Determinismus u. Fatalismus. Aber was bedeutet dann des Menschen sittliche Freiheit u. selbständige Persönlichkeit?

Biernatycki hatte seiner Zeit mit Freunden bei Deussen studiert, der ein Schüler von Kant u. Schopenhauer war, u. Biernatycki zog nun wieder die Gedanken von Kant u. Deussen hervor. In der absoluten Forderung des Gewissens (der kategorische Imperativ) begegnen wir einer ganz anderen Welt, der Welt der Freiheit u. wenn ein Mensch in froher u. treuer Pflichterfüllung sich vor dieser Stimme des Gewissens beugt, dann lebt er in der Welt der Freiheit u. dann ist er unsterblich, auch wenn eine Kugel, von den Gesetzen der Naturnotwendigkeit abgefeuert, seine Brust durchbohrt. Aber diese Stimme

des Gewissens, diese Welt der Freiheit, stammt von Gott u. wenn ich darin lebe, dann bin ich selbst frei u. arbeite mit um Gottes Willen zu fördern. Gott will nur das Gute, er hat nicht diesen furchterlichen Krieg vorausbestimmt, aber sein Wille wird von denjenigen durchkreuzt, welche Sklaven bleiben ihres niedrigen Ich's u. der Lüste, welche demnach nicht nach der absoluten Forderung des Gewissens handeln. Kein ehrlicher Mensch kann die Abso-
luthet der Forderung leugnen u. hier haben wir den festen Grund, auf welchem wir bauen können, den Beweis für unseren Seelenadel, den Beweis für unsere Unsterblichkeit, den Beweis für Gottes Dasein u. die ganze überirdische, himmlische Welt.

Diese Gedanken erörterte Biernatycki mit anderen Gleichgesinnten. Er stiftete

einen „Kant-Volksbund“ u. gab verschiedene kleine Schriften heraus, u. a. „Das Schicksal und du selbst“ (Vortrup-Flugschrift № 51/52), worin vorstehendes Problem eingehend u. klar besprochen wird. Die 4 Auflagen waren schnell vergriffen, es war augenscheinlich, dass viele der Soldaten sich nach mehr Klarheit sehnten über diese brennenden Fragen.

Dam kam der Frieden u. damit traten andere Fragen in den Vordergrund. Jetzt erst fühlte man die bittere physische Not, jetzt kam die Revolution u. alle die neuen politischen Probleme, jetzt fiel der Kurs der Mark; der Kampf um's tägliche Brod verschlang alles, es war sehr schwierig Bücher zu verkaufen oder die Leute zu bewegen Vereinsbeiträge zu bezahlen.

Biernatycki verlor indessen nicht den Glauben daran, dass sein „Kant Volksbund“

seine Mission hat, wenn davon die Rede ist das deutsche Volk wieder aufzubauen. Er selbst arbeitet energisch weiter mit diesen Gedanken u. dieses Jahr hat er den Doktorgrad erhalten in Kant's alter Stadt Königsberg, für eine Abhandlung über „Kant und die höchsten Güter der Religion“ (Hamburg, C. Boyssens Verlag).

Für uns Dänen ist Kant ziemlich unbekant, er ist sehr schwierig zu lesen, da er eine schwere Sprache schreibt, voll mit künstlichen u. fremden Wörtern. Aber Biernatycki u. seine Freunde besorgen eine gewaltige Arbeit um seine Gedanken zu popularisiren. In den Büchern Biernatycki's kommen Fremdwörter fast gar nicht vor, sie eignen sich deshalb vorzüglich zur Einführung in Kant's Gedankenwelt für jeden, der sich für diese Probleme interessiert.

Er selbst ist ein grosser Idealist u. wenn ich auch bei weitem nicht mit allen seinen Gedanken einig gehe, wünsche ich doch ihm u. seinem „Volksbund“ Glück u. Fortschritt gegenüber der stark materialistischen Bevölkerung in Hamburg.

Wenn man Deutschland bereist, bekommt man den Eindruck, dass man angefangen hat überall Ruhe u. Ordnung in Gang zu bringen. Es ist ein gewaltiger Unterschied jetzt die Verhältnisse zu betrachten u. dann vor 4 Jahren, als ich zuletzt hier war. Ein reiches Leben pulsiert im Hamburger Hafen, u. in Westfalen speien Tausende von Schornsteinen Tag u. Nacht Rauch aus. Es wird mit unermüdlichem Fleiss u. Genügsamkeit daran gearbeitet die ökonomische Existenz u. den Fortschritt der Heimat zu sichern, aber viele

fürchten, dass Materialisme, Brodneid u. Politik alle Interessen verschlingen. Die alten Ideale der Kaiserzeit sind tod; ist es möglich, der aufwachsenden Jugend neue einzuflüssen?

Zum Glück gibt es Leute, welche diese Frage mit Ja beantworten u. zu ihnen gehören die beiden Männer, von deren Gedankenwelt ich versucht habe einen kleinen Eindruck zu geben. Obwohl sie verschieden sind, so begegnen sie sich darin, dass sie in dieser schwierigen Zeit zurück suchen zu den grossen Geistern der Vorzeit, seien diese nun Reformatoren oder Kant, aber in erster Reihe zum alten christlichen Glauben um daraus Kräfte zu schöpfen um mitzuhalten bei der geistigen, aufbauenden Arbeit, welche so dringend that tut.

20

Möchten Sie dazu Glück haben!
H. Wellejus.